

Der Text ist herausgegeben von Rich. Morris, Berlin 1863. Ein biblisches Gedicht Genesis and Exodus, um 1250 entstanden, war bestimmt, „christliche Leute froh zu machen wie Vögel bei der Dämmerung der Geschichte unserer Erlösung“ (herausgeg. von Morris, London 1865). Poetisch unbedeutend ist das dieleibige Homilienbuch des Augustiners Orm (um 1225), in jambischem Versmaß, ohne Stab- oder Endreim, nur rhythmisch belebt. Das nach seinem Verfasser Ormulum genannte Werk, von dem 10 000 Verse, nur der achte Theil des Ganzen, erhalten geblieben sind, ist sprachlich so rein von aller normannischen Beimischung, so durch und durch englisch gehalten, daß die Absicht des Verfassers, den englischen Volkgeist von dem verhassten Normannenjoch zu befreien, deutlich hervortritt (vgl. Engel, Gesch. der englischen Literatur 33; Stopford Brooke, English Literature 25 sq.; R. Holt, The Ormulum, Oxford 1879). Dazu kommen noch ein alter Psalter nordhumbrischen Ursprungs (1250), Homilien, Marienhymnen, gereimte Heiligenleben zc. Insbesondere von William von Shoreham wissen wir, daß er um 1325 poetische Abhandlungen über die Sacramente (Wülder, Altenglisches Lesebuch, 2 Theil., Halle 1874—1879, I, 21 aus The Religious Poems of W. de Shoreham, ed. by Th. Wright, London 1849) und Hauptsfünden, sowie zwei Mariengedichte schrieb; ferner übertrug er die canonischen Tagzeiten und die Psalmen in's Englische. Robert Manning von Brunne oder Bourn in Lincolnshire übersetzte das französische Gedicht Manuel des Pechiez des Wilhelm von Waddington in's Englische, mit dem Titel Handlyng Synne; der Inhalt dieses „Handbuches“ besteht in der Erläuterung der sieben Hauptsfünden durch allerhand Legenden und Geschichten. Um 1320 entstand von unbekanntem Verfasser eine metrische Uebersetzung des Alten und Neuen Bundes, von der Schöpfung bis zum Weltgericht, mit Heiligenlegenden und Erzählungen untermischt, wie die Handlyng Synne; dieses Werk ward von den Zeitgenossen als „das allerbeste Buch“ geschätzt und gepriesen. Der Augustiner Dan Michel von Northgate schrieb um 1340 den „Stachel des Gewissens“ (Ayenbite of Inwyt, herausgegeben von Morris, London 1866). Adam Davin (um 1312) von Stratford-le-Awke dichtete religiöse Stoffe, so „Visionen“, ferner „Die Legende des hl. Marius“ und „Fünfzehn Zeichen vor dem Weltgericht“, endlich „Klagen der Seelen“.

Neben dieser von gehobenem Glaubensgefühl zeugenden geistlichen Poesie, zu deren Aufschwung die 1221 nach England gekommenen Franciscaner (Black Friars) nicht wenig beigetragen hatten (vgl. Stopford Brooke, English Literature, London 1880, 26), rinnt ein von religiöser Zerküpfung und geistigem Zwiespalt sprudelnder Strom religiösen Spottes und bittersten Sarkasmus, dessen Zielscheibe vorzüglich die religiösen Orden waren. Das hohe Ansehen der Bettelorden

beim Volke, aber wohl auch das vielfach schlechte Leben mancher Mitglieder erregten besonders unter unzufriedenen Weltgeistlichen theils Reiz, theils Spottsucht; zu all diesen Ursachen kamen endlich noch die Unzufriedenheit des durch übermäßige Kirchengehnten bedrückten Volkes, sowie der Streit zwischen dem Papst und dem englischen Könige und Parlament hinzu: Stoff genug, um über die ohnehin der öffentlichen Kritik ausgesetzten Ordensleute und Prälaten die volle Schale dichterischen und prosaischen Sarkasmus' auszugießen. Um das Jahr 1300 trieb gallische Spottsucht, noch im vollen Bewußtsein des nationalen Gegensatzes, satirische Wüthen hervor, deren Spitze gegen die englischen Mönche und Klöster gerichtet war. Es ist das ziemlich harmlose Spottgedicht über die „Abtei von Godaggne“ (= coquina, Küche) im „Schlaraffenlande“ der Mönche, welche ein Klostergebäude bewohnen, das aus Fleisch- und Fischpasteten, Kuchen und Pudding aufgebaut ist; der benachbarte Bach fließt von Wein, und gebratene Gänse fliegen in der Luft. Von Einigen wird das boshafte Nachwerk dem Iren Michael von Kilbare zugeschrieben. Zum Sprecher erbitterter, neidischer Landgeistlicher machte sich William Langland (um 1362) aus Shropshire in seinem berühmten Gedicht „Peter Plugmanns Gesicht“ (The Visions of William concerning Piers the Plowman, ed. by Walter W. Skeat, London 1869), mit alliterirendem Stabreim in so derber, ungekünstelter Sprache abgefaßt, daß jeder Bauernknaue es verstehen konnte. Das Gedicht erschien 1370 um einige Visionen vermehrt und nochmals erweitert nach 1378; es besteht aus 15 000 stabreimenden Versen von je drei Hebungen und enthält 20 Visionen oder „Passus“. Die Laster und Gebrechen des Clerus, die Auswüchse der Kirche werden in beißender Allegorie gegeißelt, die Bedrückungen und das Elend der Armen ergreifend geschildert (5. Passus), wie denn das Ganze einen arg demokratischen Anstrich hat und besonders das inländische englische gegen das fremdländische normannische Element stark betont wird. Daß das Gedicht eine große Bewegung im englischen Volke hervorrief, wird nicht nur durch den Umstand bewiesen, daß Langland selbst drei Bearbeitungen desselben herausgab, sondern noch mehr durch die Thatfache, daß mehrere Nachahmungen dieser Poesie erschienen, so um 1394 das noch maßloser gegen Papst und Clerus eifernde „Peter Landmanns Credo“ (Pieros the Ploughman's Creed), sowie „Des Landmanns Erzählung“ (The Ploughman's Tale).

Kein bloßer Zufall ist es, wenn um diese selbe Zeit der Häresiarch John Wiclif aus Northshire (1324—1384) die irreligiöse Bewegung in solche Bahnen leitete, daß er zuletzt sogar vor dem Dogma nicht stehen blieb, sondern mit ächt häretischer Hartnäckigkeit die Transsubstantiation und reale Gegenwart Christi in der Eucharistie theils bestritt, theils durch eigene Thaten verunstaltete. Selbst im Besitze zweier fetter Pfünden,